

Erzgebirger Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Wundt
für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Zwickau.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthner
(Inh.: Paul Benthner)
in Zwickau.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Zwickau. — Fernsprecher: 33.
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abonnementspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.90 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die siebengepaltenen Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Das sächsische Richterbesoldungsgesetz wird nunmehr im Regenerungsblatt veröffentlicht.

Nach dreitägiger Tagung ist gestern der preussische Landtag geschlossen worden. (S. pol. Tagb.)

Vom Reichsgericht wurde gestern der Tagelöhner Joseph Thuet wegen versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Die Bürgermeisterstochter Grete Veier aus Brand wurde gestern vom Schwurgericht in Freiberg zu Tode verurteilt. (S. Brkt. 1. Blg.)

Der Agrarstreik in Parma ist nach zweimonatlicher Dauer beendet.

Der frühere englische Botschafter in Berlin, Sir Edward Malet, ist in London gestorben.

Der Schah von Persien hat beim König von England Beschwerde geführt über die Aufnahme von Flüchtlingen in der britischen Botschaft. (S. pol. Tagb. Tel.)

Die Posten hat den Mächten mitteilen lassen, dass die weitere Zugeständnisse in Mesopotamien nicht machen könne.

Geheimprozeß Eulenburg.

In dem Meineidsprozeß gegen den Fürsten Eulenburg wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlungen vollständig ausgeschlossen.

Die Ausschließung der Öffentlichkeit von den Verhandlungen wider den Fürsten Philipp zu Eulenburg und Hertefeld wegen Meineides und Verleitung zum Meineide bedeutet, daß es deutsche Publikum und auch das Ausland nichts davon erzählt, in welcher Weise die allgemein gültigen Gesetze auf den festgestellten Fall dieses illustren Angeklagten Anwendung finden. Nur die Urteilsverkündung muß öffentlich sein. Im Falle einer Verurteilung des Angeklagten wird die Öffentlichkeit aus den ohnehin schon bekannten Dingen sich ihre Schlüsse ziehen; sollte aber der Prozeß zu einer Freisprechung führen, so würde hartes Traumen alle Herzen im Bann halten, denn der Öffentlichkeit auch nicht ein einziges Moment bekannt geworden, das den Angeklagten entlasten könnte. Es läge daher, die Eventualität Freisprechung vorausgesetzt, im Interesse des An-

sehens unserer Justiz, wie des Angeklagten selbst, daß die Öffentlichkeit der Verhandlungen nicht radikal aufgehoben würde.

Zur Begründung seines Antrages auf Ausschluß der Öffentlichkeit hat Oberstaatsanwalt Jendiel auch die Gefährdung der Stillschließung herangezogen; dieser Begründung hat sich dann der Gerichtshof angeschlossen, freilich mit der Einschränkung, daß die Öffentlichkeit eigentlich schon fast alles kennt, was in dem Prozesse vorkommen wird. Um so weniger wird also die Ausschließung der Öffentlichkeit ihren Zweck erfüllen. Wichtig ist, daß in der Verhandlung viel Schmutz aufgerührt werden wird, denn die Staatsanwaltschaft will ja gerade beweisen, daß der Angeklagte Schmutzereien betriebe hat. Dabei wird es unerlässlich sein, ins Detail zu gehen. Niemand aber hat verlangt, daß diese Details vor der Öffentlichkeit verhandelt werden; sie sind für die Beurteilung der ganzen Sache dem Publikum auch völlig gleichgültig. Wohl aber hat das Publikum ein tief in seinem Rechtsbewußtsein begründetes Interesse daran, den Verlauf dieses Prozesses und gerade dieses Prozesses in großen Zügen kennen zu lernen. Es ist deshalb zweifellos ein Fehler, daß auch die Presse ausgeschlossen worden ist, die aus dem ersten Hardenprozeß bewiesen hat, daß sie sittlich anständige Motive mit Diskretion und Feingefühl zu behandeln weiß. — Hätte man die Presse in diesem neuen Prozesse nach Maßgabe ihres Takttes berichten lassen, so wäre keinerlei Not gewesen, weder für die Stillschließung, noch für die viel stärker gefährdeten Rechtsinstanzen unseres Volkes. In England pflegt man bei Materien sittlich bedenklicher Art die Presse nie auszuschließen; nur von Fall zu Fall macht der Verhandlungsleiter die Berichterstatterung darauf aufmerksam, was sich zur Veröffentlichung nicht eignet. Bei uns wäre selbst das nicht einmal nötig.

Man wird es der Verteidigung nicht verargen, wenn sie angesichts des bisher bekannt gewordenen erdrückenden schneidenden Belastungsmaterials die Frage aufwirft, ob nicht der Fürst Eulenburg im Sinne des § 51 unzurechnungsfähig ist. Die Kreise, die wenigstens den Wunsch haben, daß Eulenburg als Repräsentant der herrschenden Klasse heil aus der Sache herauskomme, haben im Laufe der letzten Wochen mehrfach die Fühlhörner herausgestreckt, um zu erkunden, was die Leute wohl dazu sagen werden, wenn die Geschichte auf Geisteskrankheit hinausgespielt wird. Da hörte die Berliner Morgenpost, der Fürst Eulenburg leide seit Jahren an einer aufsteigenden Neuritis, die allerdings unter gewissen Umständen die Geisteskraft töten kann. Wir erfahren von dem höchst auffallenden Symptom der Neuritis, es fanden sich im Schlosse Liebenberg allerlei alte Gitter, die der Fürst gesammelt hat oder haben soll. Das kann natürlich die Vorstufe der hysterischen Paranoia sein. Neuerdings steht im Vordergrund der Hirnwissenschaft, daß Eulenburg Morphinist ist, und schließlich thront über dem Ganzen die ohnehin perverse Veranlagung des Angeklagten, die sowohl als Verrücktheit wie auch nach Magnus Hirschfeld, als höchste Vollendung des Menschentums gedeutet werden kann.

Nun möchten wir beileibe nicht in den Ton gewisser Parteien einstimmen, die — freilich nur einfachen Leuten gegenüber — jede Beziehung zwischen Verbrechen und Geistesstörungen leugnen oder anzweifeln. Auch dem Fürsten Eulenburg gegenüber wird man prüfen müssen, wenn die Verteidigung es verlangt, ob er zur Zeit der Begehung seiner Straftat im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Aber wenn diese Frage ärgertliche Sach-

verständige vernommen werden, so ist es unerlässlich, daß deren Gutachten vor der Öffentlichkeit des Volkes und der Wissenschaft abgegeben wird, zumal wenn das Gutachten auch nur den geringsten Zweifel an der Geistesgesundheit eines Mannes ausdrückt, der bis in die letzten Jahre hinein als geistvoller und zu allen Intrigen geschickter Taktiker seiner eigenen Interessen sich erwiesen hat. Was bisher in der Absicht lanciert worden ist, die Psychiatrie als Notbehelfer des gefährdeten Grandseigneurs herbeizuholen, das sind völlig belanglose Einzelheiten ohne jede Kraft zur Bildung eines sachverständigen Urteiles.

Der Oberstaatsanwalt Jendiel hat mehrfach im Verlauf der Hardenaffäre mit pathetischen Worten verkündet, daß vor Ausland und Inland mit größter Rücksichtslosigkeit alle dunkeln Winkel des Zweifels durchstrahlt werden sollten; im zweiten Hardenprozeß beantragte er die Ausschließung der Öffentlichkeit und jetzt wieder. Wie soll insbesondere das Ausland sich daraus einen Vers machen? Biersack hat man im Publikum die trübende Ahnung, daß der Prozeß noch irgendeine Ueberraschung bringen werde, und der Pessimismus, der hierbei zutage kommt, begründet sich auf der Fülle von Ungewöhnlichkeiten, die die Affäre Eulenburg von Anfang an begleiteten.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen am Montag wird folgendes bekannt: Die Sitzung wurde ausschließlich von der Vernehmung des Fürsten Eulenburg ausgefüllt. Der Fürst bestritt nach wie vor mit aller Entschiedenheit, sich des Meineides und der Verleitung zum Meineide schuldig gemacht zu haben. Das Verhör des Angeklagten ging sehr ins Einzelne und bezog sich nicht nur auf die von ihm geleisteten eidlichen Aussagen, sondern auch auf seine Beziehungen zu einigen der geladenen Zeugen. Die Vernehmung Eulenburgs konnte, trotzdem bis nach 1/4 Uhr verhandelt wurde, nicht beendet werden.

Die gestrige (Dienstag-)Vormittagsitzung wurde nach ausschließlich durch die Vernehmung des Angeklagten ausgefüllt. Dann kamen die ersten Zeugen zu Wort. Als erster wurde Baron Albert Rothschild vernommen, der über den Ueumund des Fürsten Eulenburg in Wien auszusagen soll. Der Zeuge führt aus, daß er mit dem Fürsten in den Wiener literarischen und künstlerischen Salons viel zusammentraf, in denen der Fürst fast ausschließlich verkehrte. Dann tritt Professor Otto Seih aus München an den Zeugenstand. Der Zeuge ist nicht in der Lage, positive Angaben über das Geschlechtsleben des Fürsten Eulenburg zu machen. Als dritter wird der Zeuge Hausmeister Franz Dandl aus Starnberg verhört. Der Zeuge Dandl erklärte, daß ihn Fürst Eulenburg mehrmals unrichtlich berührt habe, daß es aber zu weiteren Handlungen pervertierter Natur nicht gekommen sei. Die Verhandlung wurde um 3 Uhr abgebrochen, da sich Fürst Eulenburg zu erschöpfen fühlte. Heute, am Mittwoch, wird wahrscheinlich Justizrat Bernheim in München vernommen werden, dessen Vernehmung wahrscheinlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen wird. — Im übrigen geht die Beweisaufnahme ziemlich rasch vorwärts, wenn auch keineswegs vor 14 Tagen das Urteil zu erwarten ist.

Hund verloren!

Humoristische Skizze von J. Wesely.

Stachsel erzählt.

Selbst der beste Freund von Miß Willy Ring, wenn sie einen oiden gehabt, hätte nicht behauptet, daß diese Dame eine Menschenfreundin sei. Bielleicht war sie es einmal gewesen, das mußte aber schon lange her sein. Jedenfalls hauchte sie jetzt menschenfeindlich in einem abseits gelegenen Häuschen, in beständiger Kampfs mit ihren Dienstmädchen und Aufwärterinnen, sowie mit dem Milchmann, dem Bäckerjungen, dem Fleischergehilfen und dem Steuerinspektor. Das füllte ihre Tage vollständig aus, soweit sie nicht mit der Beschäftigung mit Lord, ihrem Hunde ausgefüllt waren. Denn Lord war das einzige Wesen, das sich der Zuneigung Miß Willy Rings erfreute. Jedenfalls bewies die Dame durch die Wahl dieses Geschöpfes weniger guten Geschmack als Originalität, denn Lord war ganz abseits häßlich. Fünf oder sechs Hunderrassen schienen ihm durch seine Vorfahren ihre besonderen typischen Rassencharaktere vererbt zu haben. Lord hatte trumme Beine, aber sie machten ihn nicht komisch, wie den teufel, er hatte den dicken Kopf des Boxers, ohne dadurch dessen charakteristische Bullenbeißigkeit erlangt zu haben, einen walgenartigen Leib, dessen Rassenzugehörigkeit nicht zu erkennen war, und ein forderbares Brunnbild von Schweiß, das mit einer Wut anfang und mit einer Fabelhafte endete. Auch seine Färbung war weder glatt noch rein und hatte eine unheimliche Farbe. Neben seine Charaktereigenschaften wählte man ihm ein hübsches, aber auch ein wenig häßliches Gesicht. Lord war ein Hund, der sich nicht nur durch seine Färbung auszeichnete, sondern auch durch seine Größe. Er war ein großer, stämmiger Hund, der sich nicht nur durch seine Färbung auszeichnete, sondern auch durch seine Größe. Er war ein großer, stämmiger Hund, der sich nicht nur durch seine Färbung auszeichnete, sondern auch durch seine Größe.

mochte wohl Ursache dazu haben, wenigstens ging das aus einer Unterhaltung hervor, die sie einst mit dem Pastor hatte, als er sie bei einem Besuch in ihrem Hause für irgendeinen wohlthätigen Zweck zu interessieren suchte. „Herr Pastor“, hatte sie damals gesagt, „wenn es heißt, daß so eine Witwe zehn Kinder hat und nichts verdienen kann, dann sind es in Wirklichkeit höchstens fünf und sie ist eine Schlampe, und die armen, hungrigen Waisenkinder haben meistens Eltern zu Hause, die für die erbetelten Gaben sich gütlich tun, und ich habe mehr als einen Einbeinigen gekannt, der, wenn es darauf ankam, auf zwei gesunden Beinen davonlief.“ Nach dieser Vorrede hatte sich der Pastor um so mehr gewundert, als Miß Willy Ring ihm, nachdem er sich für die Würdigkeit der betreffenden Familie verbürgt, eine ziemlich hohe Summe einhändigte, bei deren Ueberreichung sie aber ein Erntedankfest drummte. Jedenfalls liebte Miß Willy Ring ihren Lord mehr als irgend ein anderes Wesen. Und so war es ungeheuer der härteste Schlag, der sie treffen konnte, als eines schönen Vormittags Lord von seinem Morgenpaziergang nicht zurückkehrte. Zuerst ängstigte sie sich nicht sehr um ihn, aber als es Mittag und Abend wurde und Lord sich nicht sehen ließ, geriet sie in große Aufregung. Die ganze Nacht hindurch lag sie wach, lauschend und hoffend, sein Bellen oder Winseln zu hören. Am anderen Morgen inquirierte sie den Milchmann und Bäcker auf Befragte, aber niemand hatte den Hund gesehen. Am Nachmittag entdeckte sie ihn, zur Postzeit zu gehen.

Dort erregte die Entdeckung der Schändlichkeit und der Eigenart des Verlorenen einen heftigen Aufschrei, denn es war ein Hund, der sich nicht nur durch seine Färbung auszeichnete, sondern auch durch seine Größe. Er war ein großer, stämmiger Hund, der sich nicht nur durch seine Färbung auszeichnete, sondern auch durch seine Größe.

stand rasch auf und schrieb eine Anzeige, darin dem glücklichen Finder des Hundes eine gute Belohnung versprochen wurde. Aber auch dieses Mittel schien seine Wirkung zu verfehlen. Da, am Abend des zweiten Tages, als sie gerade das Gittertor des Vorgartens am Hause abschließen wollte, hörte sie in einiger Entfernung ein bekanntes Bellen, das ihr vor freudigem Schrei die Knie erzittern ließ. Ein groteskes Etwas näherte sich, das sich als ein menschliches Wesen mit einem Hunde entsappte. Der Hund zerrte den Menschen nach sich, der klampfschiff die Leine festhielt und förmlich hinter ihm dreinkullerte. Jetzt mußte er sie loslassen und Lord stürzte mit wilden Sprüngen auf seine Herrin zu, sie beinahe umwerfend und lautst. Heulte und bellte wie toll. Miß Willy Ring mußte sich auf die Gartenmauer setzen, weil ihr plötzlich ganz schwarz geworden war. Das menschenähnliche Wesen, ein Junge von vielleicht zwölf Jahren, sah dieser Begrüßungsgene mit einem sonderbaren Gesicht zu. Dann begann Miß Willy Ring zu lamentieren. „Wie das arme, liebe, gute, treue Tier aussah! Struppig, maget, verwahrloht! Sie fuhr den Finder heftig an, als ob er ein schändliches Verbrechen begangen hätte, ergriff ihn beim Ärmel und schleppte ihn ins Haus. Der Junge ließ sich das summrartige Verbrechen nicht gefallen und wurde erst beleidigt, als Miß Willy Ring ihn in allerhand finsternen Bemerkungen über, auf welche Weise er wohl in seinen Besitz gekommen sei, angriff. „Nun, wenn ich nicht, Na'am, denn in der Kneipe, wo ich arbeite, habe ich einen Hund mit Futter für ihn gegeben, soviel er will, und er hat in der Nacht so oft bei mir geschlafen und mich so oft umarmt, daß ich mich über ihn freuen konnte.“

Politische Tageschau.

Aus, den 1. Juli.

Der Kaiser an den Deutschen Landwirtschaftstag. Auf das vom Deutschen Landwirtschaftstag in Gumbert an den Kaiser gerichtete Dankschreiben hat der Kaiser an den Herzog Albrecht von Württemberg folgendes Antwortschreiben gerichtet:

Den Mitgliedern der in Rannstadt tagenden 28. Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft spreche ich meinen herzlichsten Dank aus für den mit soeben zugewandten Eifer und großem Interesse an den besten Wünschen begleitete ich die Bestrebungen der Gesellschaft, deren Arbeit zum Segen des Vaterlandes gedeihlichen Fortgang nehmen möge.

Staatssekretär Derenburg in Wafeking. Wie aus Wafeking gemeldet wird, ist Staatssekretär Derenburg am Dienstag von Kimberley dort eingetroffen. Er beabsichtigt von dort nach Bulawayo weiterzureisen.

Herr von Lucanus erkrankt. Der Chef des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers Geh. Rat v. Lucanus wurde gestern früh, wie aus Potsdam gemeldet wird, von einem leichten Unwohlsein befallen, das einige unbedeutende Kalamitätserscheinungen im Gefolge hatte. Der Patient steht im 78. Lebensjahre.

Schluss des preussischen Landtages. Das Abgeordnetenhaus nahm gestern nach kurzer Debatte, in deren Verlauf Sedel (Soz.), als er zu weit von der Tagesordnung abgewies, vom Präsidenten zur Sache gerufen wird, den Gesetzentwurf über Erhebung kirchlicher Umlagen zur Gewährung von Zuschüssen an bedürftige Geistliche an. Präsident Röschler schließt die Sitzung mit einem Kaiserhofs. Die Sozialdemokraten hatten vorher den Saal verlassen. — In gemeinsamer Sitzung beider Häuser des Landtags schloß um 12 Uhr Ministerpräsident v. Bülow die Tagung durch eine allerhöchste Befehls. Der Präsident des Herrenhauses v. Manteuffel brachte das Kaiserhofs aus.

Die Reichsfinanzreform. Gestern fand unter Vorsitz des Staatssekretärs des Reichsschatzamts in Berlin eine Sitzung der an der Frage der Finanzreform beteiligten Bundesratsausschüsse statt, an der die Chefs der Finanzverwaltungen der Bundesstaaten persönlich teilnahmen. Ueber die Konferenz wird berichtet, daß sich die meisten Teilnehmer gegen die Einführung direkter Reichsteuern, insbesondere gegen eine Einkommensteuer, aussprachen. Man war allgemein der Ansicht, daß die Hauptlast der erforderlichen neuen Reichsteuern durch indirekte Steuern aufgebracht werden müsse. Die Vorschläge des Reichsschatzsekretärs fanden im allgemeinen die Zustimmung der Konferenzteilnehmer.

Die Ernennung des neuen Präsidenten der Anstaltungskommission. Ist nunmehr erfolgt. Wie aus Königsberg gemeldet wird, ist Regierungsrat Dr. Gramsch in Allenstein durch Bestallung vom 24. Juni zum Mitgliede der Anstaltungskommission für Westpreußen und Vosen auf die Dauer von drei Jahren und zum Vorsitzenden dieser Kommission mit der Amtsbezeichnung Präsident, unter Verleihung des Charakters als wirklicher geheimer Oberregierungsrat mit dem Range der Räte erster Klasse ernannt worden. Dr. Gramsch tritt sein neues Amt schon am heutigen 1. Juli an.

Von den Sozialliberalen. Auch der durch die Prozesse am den Obersten bekannt gewordene frühere Oberst Gaebele, der bisher der Freisinnigen Vereinigung angehörte, ist zu Barth und seinen Freunden übergegangen und hat sich dem Demokratischen Verein in Schöneberg angeschlossen.

Die neuen Dreimarckstücke. Wie der Lok. Anz. von wohlunterrichteter Stelle erfährt, werden die neuen Dreimarckstücke, deren Einführung in der Bundesratsung am letzten Freitag beschlossen wurde, völlig in den Noten des alten Talers gehalten sein. Sie werden aber die Inschrift: Drei Mark tragen.

Zur Kieler Hochverratsaffäre Dietrich. Wegen Landesrats wurden gestern ferner zwei Beamte des Ministeriums in Dietrichsdorf verhaftet, zwei mit der Verwaltung von Sprengstoffen betraute Magazinaufseher. Der eine legte ein Geständnis ab, mit dem Oberfeuerwerker Dietrich in der Landesratsaffäre zu tun gehabt zu haben. Die Verhaftung des andern wurde später wieder rückgängig gemacht. Wie es heißt, soll Dietrich angeht des erdrückenden Beweismaterials, das gegen ihn vorliegt, schon gestanden haben, seiner angeblichen Braut militärische Geheimnisse über Minen und Sprengstoffe ausgeliefert zu haben. Er zeigte schon seit einiger Zeit ein sehr unruhiges Wesen. Anstehend ist ihm schon früher die Tragweite seiner Handlungsweise bewußt geworden. Seine 44jährige Frau, angeblich eine Sprachlehrerin aus Hamburg, hat offenbar schon seit Jahren Spionage für die französische Regierung getrieben.

Die Folgen der Personentarifreform. Die amtliche Karlsruher Zeitung veröffentlicht eine Darstellung der Einnahmen der badischen Staatsbahnen seit dem Inkrafttreten der Personen-

tarifreform vom 1. Mai 1907. Der Ausfall an Einnahmen wird auf etwas über eine halbe Million Mark angenommen. Eine einigermaßen zuverlässige Berechnung der finanziellen Wirkungen der Tarifreform, so heißt es weiter, ist wegen Einwirkung der Einrichtung der Kilometerpreise bis jetzt kaum möglich. Zunächst wird noch eine weitere Entwicklung der Einnahmen aus dem Personentarif abzuwarten sein. — Das später einmal, bei der Annahme des Verkehrs der jetzige Ausfall aus dem Verkehr wieder ausgeglichen werden wird, ist ja sehr wahr, aber das ist nur ein schwacher Trost.

Die englischen Nordseemannsleute. Die gestern begonnene englischen Seemannsleute sind von ungewöhnlicher Ausdehnung. Sie umfassen 300 Kriegsschiffe, darunter 28 Schlachtschiffe und 48 Kreuzer. Die Seemannsleute werden mit großer Heftigkeit abgehalten. Die Generalbesetzung ist eine, wenn auch nicht völlig kriegerische, Mobilisierung der Flotte zur Verteidigung der Ostküste.

Frauenrechts Kundgebung in England. 100 000 Frauenrechtlerinnen beabsichtigen gestern früh vor dem Parlamentsgebäude in London eine Kundgebung. 5000 Polizisten wurden schnell herbeigerufen, die in aller Eile Vorkehrungsregeln trafen. Eine Deputation der Frauenrechtlerinnen will versuchen, eine Unterredung mit dem Premierminister zu erlangen. Es werden Unruhen befürchtet für den Fall, daß der Versuch misslingen sollte.

Verken in Aufruf. Der Schah ließ dem Korrespondenten des New-York Herald, der offenbar um eine Audienz nachgesucht hatte, durch einen seiner Wächter eine Erklärung zukommen, die dem Inhalt der durch die Befehle des Schahs in Europa bereits bekannt gemachten Proklamation entspricht. Der Schah erklärte darin, es sei nicht seine Absicht, die von seinem Vater auf dem Totenbette erteilte Verfassung umzusetzen, er wolle nur der durch die politischen Klubs hervorgerufenen Anarchie ein Ende machen. In drei Monaten werden die Kammern und der Senat nach den Wahlen wieder ihre Beratungen aufnehmen können. Der Schah hofft, das Volk werde diesmal bei den Wahlen eine bessere Einsicht in der Wahl seiner Volksvertreter bekommen.

Die Revolution in Mexiko. Amerikanische Truppen wurden an die mexikanische Grenze geschickt zur Bekämpfung von Anarchistenverlegungen. Die mexikanische Regierung setzte 100 000 Dollars Belohnung aus für jeden Revolutionär, der lebend oder todt lebendig eingebracht wird. Die mexikanische Junta in Kuba erklärt, daß schon sechs Orte sich in die Hände der Revolutionäre befinden. In dem Staate Chiapas sind ebenfalls ernsthafte Unruhen ausgebrochen. Die Yankindianer helfen den Revolutionären.

Aus dem Königreich Sachsen.

Der Juli hat heute seinen Anfang genommen.

Der Juli ist der heiligste Monat des Jahres. Die Hundstage beginnen in seinem Vorlauf. Unsere Vorfahren haben ihn denn auch Warmemond (auch Heumonad, Jakobsmund) genannt. Besonders beliebt aber ist unser Monat namentlich darum, weil in ihm die großen Ferien beginnen — die freie Zeit sowohl für die Schüler, wie auch für die Lehrer, die nun auch auf einige Wochen hinaus ins Freie aufatmen können. Mit dem Beginn des Julimonats ist der Frühling entgültig zu Grabe getragen, und der Sommer in seine Herrschaftsrechte getreten. Die Zeit der Reife ist gekommen, die Zeit der Wärme. . . Wohl noch schaukeln hier und da bunte Blüten auf schwankem Ast, allein es liegt doch schon über allem ein gewisser Ernst, eine stille Heiligkeit gebreitet. Die Heiligkeit, die allem Fruchttragenden anhaftet. . . Und still ist es geworden in Wald und Feld. Das Liebeswerben in der Natur ist gestorben, der Kampf ums Dasein, die Sorge um die Nachkommenschaft kämpft mit der rauhen Alltätigkeit. Und doch fliegen noch die Schwärme, kurzen die Käfer, zirpen die Grillen im Grase. Und auch die Bienen summen noch immer. Von goldenster Sonne umflort liegt der Juli vor uns. Das Obst reift in den Gärten. Warmer Sommerwind weht die goldreifen Ähren. Das Herz wird einem weh, wenn man all die Schönheit schaut. Die Welt in Blüten ist schön, aber wunderbar ist sie auch in diesem goldglänzenden Reifen der Ernte, das uns all den Segen so offensichtlich vor Augen führt.

Licht hüllt die Nähen und die Welten,
Die Amsel pfeift, die Lerche singt,
Doch auch die Julstage gleiten
Dorthin, wo nichts sie wieder bringt.
So koste aus und schlürfe die Spende,
Die dir die kurze Stunde leihet!
Genieße rastlos bis zu Ende
Die wunderbare Julzeit!

Oberwiesenthal, 30. Juni. Großfeuer. Unsere Stadt ist abermals von einem bedeutenden Schadenfeuer heimgesucht worden. Im sogenannten Brunnerhaus an der Zehngasse kam

am Nachmittag Feuer aus, das sich infolge der herabgefallenen Einrichtung auch auf vier andere in der Nähe stehende Häuser ausbreitete und diese vollständig einäscherte. Die Brandgeschädigten sind sämtlich arme Leute. Ein einziger von den vier Jahren bei einem nächtlichen Brande verbrannt gebliebenen Kindern konnte gerettet werden.

Wiesbaden, 30. Juni. Viehpascherei. Von Ursprung (Wiesbaden) aus sind im Laufe dieses Jahres schon mehrmals weitvölkere Ochsen nach Sachsen eingeschmuggelt worden. Am Sonntag morgen gelang es den beiden in Erbsch nationalisierten Grenzpatrollen in der Nähe von Gopplasgrün eine Anzahl Viehsmuggler zu fassen und ihnen einen Ochsen abzunehmen, während die Schmuggler mit dem übrigen Vieh im Dunkel der Nacht entkamen.

Chemnitz, 30. Juni. Einbruch eines Gerätes. Gestern mittag ereignete sich im Restaurant Stadt Mannheim in der Rochlitzer Straße ein bedauerlicher Unfall. In dem zu dieser Gastwirtschaft gehörenden Saale ist gegenwärtig ein Material aufgestellt. Während gestern mittag auf dem Gerüst an einer Stelle sechs Maler standen, brach plötzlich unter ihnen ein Gerüstteil entzwei. Die Maler stürzten gegen 6 Meter tief hinab. Hierdurch und hauptsächlich durch das Nachfallen mehrerer Pfosten erlitten sämtliche Abgerissene zum Teil schwere, zum Teil leichtere Verletzungen, so daß mehrere Verletzte zur Hilfeleistung nötig waren. Sämtliche Verunglückte wurden in das Stadt Krankenhaus übergeführt. Dort ist einer der Schwerverletzten gestern nachmittag gestorben.

Rosen, 30. Juni. Verbrannt. Die 13jährige Tochter Margarete des hier wohnhaften Gerbers Schöne wollte auf dem Spirituskocher Kaffee kochen. Dabei explodierte der Spiritus in der Kanne, so daß der Boden herausgerissen wurde und der brennende Spiritus sich auf das Mädchen ergoß. Einer Feuerzunge gleich rannte die Bedauernswerte die Treppe hinab. Durch Übergehen von Wasser wurden die Flammen zwar gelöscht, aber das arme Kind hatte am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitten, von denen Qualen es nachts 1/2 12 Uhr durch den Tod erlöste wurde.

Freiberg, 30. Juni. Freie Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde die von der Ortskrankenkasse Regischa aufgeworfene Frage, ob der Zusammenschluß verschiedener Innungen zur Errichtung gemeinsamer Innungsstellen zulässig ist, einstimmig verneint. Man will sich an das Ministerium wenden, daß dieses die Frage ebenfalls verneine, damit eine weitere Zersplitterung des Krankentassenwesens vermieden werde. Aus einem Bericht der Tätigkeit des Bezirksrats war zu ersehen, daß die Einführung des Tarifs in den sächsischen Klassen im vergangenen Jahr sehr gute Fortschritte gemacht hat. Im Laufe der sich anschließenden Debatte kam es zu recht zugespitzten Auseinandersetzungen zwischen Herrn Riem-Dresden, der die Einführung der Tarifgemeinschaft in den der Vereinigung angehörenden Klassen als moralische Pflicht bezeichnet, und Herrn Pollender-Leipzig (den Generalsekretär der Leipziger Klasse, wie ihn Herr Riem nennt), der den Standpunkt der Leipziger Klasse verteidigt, die sich der Tarif Einführung entgegensetzt. (Die Leipziger Klasse verlangt von ihren Beamten vor Aufstellung in eine höhere Gehaltsstufe Ablegung einer Prüfung.) Als Vorort für 1909/10 wurde Chemnitz, als Ort der nächsten Tagung, wie das Auer Tageblatt schon melden konnte, Aue gewählt. Damit waren die Beratungen beendet.

Leipzig, 30. Juni. Zwei Arbeiter tödlich verunglückt. Heute mittag wollte sich ein beim Straßenbau in Leipzig-Blasewitz beschäftigter Arbeiter in einem nahe gelegenen Schützengarten eine Flasche Bier kalt stellen. Er stürzte jedoch dabei in die 14 Meter tiefen Schacht. Ein Arbeitskollege der ihm zur Hilfe eilen wollte, hatte das gleiche Schicksal. Sie sind beide ertrunken. Die Feuerwehr ist dabei, den Schacht auszupumpen, um die Leichen bergen zu können. Die Verunglückten sind zwei Familienväter, der 30jährige Oskar Heise und der 33jährige Paul Rosenberger.

Borna, 30. Juni. Den Brandwunden erlegene. Vor ungefähr 14 Tagen zog sich eine etwa 28 Jahre alte Frau aus Orsch, die sich beschwerde hier aufhielt, erhebliche Brandwunden dadurch zu, daß sie zum Feueranmachen ein Petroleum verwendete. Gestern abend ist die bedauernswerte Frau im hiesigen Krankenhaus gestorben, nachdem sich ihrem Leiden noch eine Lungenentzündung hinzugesellt hatte.

Schlag, 30. Juni. Im Mühlwerk verunglückt. Auf noch nicht aufgeklärte Weise ist der Mühlknappe Hartmann in der Mühle in Mannsburg in das Mühlrad gekommen und worden durch das Mühlrad schwer verletzt worden. Außer Verletzungen des Rückens und der Arme erlitt er einen schweren Schädelbruch, der eine Trepanation nötig machte, um die Knochen splitter zu entfernen. Es zeigte sich hierbei, daß auch das Gehirn verletzt war. Man hofft, den Verletzten am Leben zu erhalten.

Zittau, 30. Juni. Ein Konnenfeind. In den Wäldern der Umgebung, die unter dem Konnenfrost großen Schaden

Mih Milly Ring sah sich jetzt zum ersten Male Lords Ketter näher an. Sie meinte, nie in ihrem Leben einen schmutzigeren und vernachlässigteren Jungen gesehen zu haben. Sein Anzug bestand eigentlich aus lauter Löchern und Flecken. Sein Gesicht und Hände hatte er nicht, sein borstiges Haar starrte nach allen Seiten des Kopfes auseinander. Aber sein Gesicht war augenscheinlich mit besonderer Mühe so rein gemacht, daß es blinkte, und auch seine Hände waren verhältnismäßig sauber aus. „Hast du je ein Geschwister, Junge?“ fragte sie mißtraulich. Der Junge sah sie erstaunt an. „Nein, Ma'am.“ „Hast du keine Mutter im Krankenhaus oder einen Vater, der ein Bein brach?“ Der Junge machte ein noch erschauerteres Gesicht und schüttelte den Kopf. „Nein, Ma'am.“ „Über gehst du in eine Sonntagsschule und hast eine Belohnung bekommen, weil du einem Kinde das Leben gerettet?“ Die Augen des Jungen wurden immer größer. Aber er schüttelte wieder den Kopf und sagte betrübt, weil er fürchtete, Lords Herrin zu enttäuschen: „Ach, nein, Ma'am.“ Mih Milly Ring sagte ihm vorsichtig mit den Spitzen zweier Finger an und drehte ihn vorsichtig rundum. „Ertaunlich!“ murmelte sie. Dann fragte sie: „Möchtest du vielleicht drei Mark geschenkt bekommen, um eine Bibel zu kaufen?“ Offenbar wünschte er die drei Mark für einen anderen Zweck und sagte daher: „N... n... nein.“ Alle Erfahrungen Mih Milly Ring wurden an diesem merkwürdigen Jungen zu schanden. Sie machte noch einen letzten Versuch. „Über würdest du, wenn ich dir fünf Mark gäbe, sie deiner kranken Tante bringen?“ „Ach Ma'am,“ sagte der Junge verzweifelt, „ich habe doch keine kranke Tante.“

Mih Milly Ring ging um den Jungen herum und beachtete ihn aufmerksam, wie eine erstaunliche Karikatur. „Allo, wenn deine Mutter nicht im Krankenhaus ist, und dein Vater kein Bein gebrochen hat, was tun sie denn?“ „Hab' keine,“ sagte der Junge lakonisch. „Bin in einem Haus für Gefundene worden und von einer Witwe aufgezogen.“ „Aha,“ murmelte Mih Milly Ring, „jetzt kommt wenigstens die Witwe!“ Und sie sah den Jungen mit

ernstem Mißtrauen an. „Na, und...“ „Prügelte mich zu viel, und da bin ich weggelaufen.“ „Dm. Und jetzt gehst du dir schlief? Du mußt hungern und dursten und frieren?“ Mih Milly Ring erwartete immer noch eine der beweglichen Zeremonien, die ihre den Glauben an die Menschheit genommen hatten. Aber der Junge lachte. „Oh nein, Ma'am, satt werd' ich immer, und im Stall bei den Pferden tu' ich schlafen und da trich' ich auch im Winter unter wo es schön warm ist.“ Da sagte die Mih: „Wenn ich dir nun fünf Mark gäbe, was würdest du damit machen?“ Der Junge rütelte zuerst einen Luftsprung. Aber dann sah er sie lächelnd an. „Sie würden es gewiß nicht für richtig halten, Ma'am, aber ich glaube, ich würde so lange den Kratzenmesser probieren bis ich das Gewicht oben hätte.“ Gimmy bringt es jedesmal obenhin.“ „Wer ist Gimmy?“ „Der Kutcher aus dem Blauen Schild, gestand der Junge beinahe errötend. „Er hat mal für mich bezahlt, daß ich probieren konnte.“ Aber ich kriegte es nicht bis ganz heraus. Wenn ich aber fünf Mark hätte und so schlagen könnt, dann würde es vielleicht bis oben gehen.“ Mih Milly Ring kam da eine Erleuchtung. Und wenn ich dir nun eine Mark gäbe, und vielleicht dafür sorgte, daß sie dich im Blauen Schild als Stallburche nähmen?“ Die Augen des Jungen wurden so strahlend, daß Mih Milly Ring zum erstenmal seit langen Jahren etwas wie eine Rührung in ihrem verrosteten Herzen spürte. Aber dann sah er an den Lumpen herab und schüttelte betrübt den Kopf. „s geht wohl nich, Ma'am. 'n Hembd hat' ich nich an Stiefel auch nich.“ Mih Milly Ring tupfte vorsichtig auf seinen Kopf, und fühlte, daß das borstige Haar nach etwas augenscheinlich hatte er auch das gewaschen. „Wenn ich etwas verpöchte, dann pflege ich es auch zu halten. Und wenn dazu ein Hembd gehört und Stiefel und noch etwas mehr, dann wüßte du das auch kriegen.“

Der Junge sah sie zweifelnd an. Lord schien zu merken, daß da etwas Wichtiges verhandelt wurde, denn er stellte sich an den Jungen auf und begann ihn das Gesicht zu ledern, worin ihn der

Junge durchaus nicht störte. Er starrte Mih Milly Ring an und fuhr mit der Zunge über die Lippen, als wenn sie trocken wären. Und plötzlich brach er in ein so schreckliches Freudenheulen aus, daß sowohl Mih Milly Ring als Lord erschrocken zusammenstürzten, und begann einen Tanz, wie die würdige Dame ihn Zeit ihres Lebens noch nicht gesehen hatte.

„Reifens stand er dabei auf dem Kopf,“ erzählte Mih Milly Ring später, „und seine Arme und Beine waren überall, nur da nicht, wo sie eigentlich hingehörten. Und getrübt hat er, ich hab' noch nie einen Menschen so brüllen hören, geschweige einen kleinen Jungen von zwölf Jahren. Und ich stand dabei und dachte, daß es eigentlich mehr nach meinem Sinn sei, wenn ich ihn in ein Bad stecken ließe und ihm das Haar scheren und ihn in eine Schale bringe und zu dem machen lasse, was man einen ordentlichen Menschen nennt. Aber ich konnt's nicht übers Herz bringen. Und so ist er im Blauen Schild Stallburche, und hat mir versprochen so bald er so weit ist, daß er mit dem Wagen fahren darf, hoi er Lord und mich ab und fährt uns spazieren. Und an seinen Ausgangstage kommt er und bringt Lord einen Knochen mit und mich sieht er so strahlend an, daß ich ihm neulich die fünf Mark doch noch geschenkt habe, damit er den Kratzenmesser probieren kann.“ So ist merkwürdig, Mih Milly Ring sieht gar nicht mehr so menschenfeindlich aus, sie behält ihre Dienstmäde Minger lebt in Frieden mit Baderjungen, Mißmann und Schlichte gefesselt. Sie legt ein bißchen Fett an, und das steht ihr gut. Wenn der zweite Sonntag herankommt, dann wartet sie mit so etwas wie Sehnsucht auf den Nachmittag, der ihr nichts bringt als den Besuch eines kleinen Stalljungen aus dem Blauen Schild.

